2ter Jahrgang. 1stes Quartal.

Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 11. Sonnabend, den 14. März. 1835.

Der Königsrichter.

Historische Novelle von Julius Krebs.

(Fortsetzung)

Des Zornes dunkle Gluth überflog das blasse Gesicht des Greises, und seine Augen schossen Flammen auf den kühnen Redner, der seine Amtswürde so hart antastete. Er sammelte sich mühsam und setzte höhnisch entgegen: „Also Euch hat, wie es scheint, die Bürgerschaft zu ihrem Sprecher ernannt? — Nun, so hat sie eine ziemlich unkluge Wahl getroffen; denn durch Eure giftige Zunge kann jedes Spiel verloren gehen. Uebrigens gebiete ich Euch Respect, Meister Streckenbach, vor einem ehrbaren Rath, vor dem Ihr steht, und durch dessen Mund Ihr kaiserliche Befehle zu vernehmen habt. Von heute an will ich Euch vor allen Andern in's Auge fassen als einen Quärulanten und Unruhestifter; merkt Euch das!" — „Wollte Gott," sagte dieser im sanften Tone: „es gäbe im heiligen römischen Reiche viel solcher Unruhestifter, wie ich es bin; das Reich würde Frieden haben, und nicht in diesem schmachvollen Kriege langsam verbluten. Ich bin nur da unruhig, wo die Ruhe fehlt. Uebrigens ist hier nichts zu- und abzureden, wo kaiserliche Majestät befiehlt; es geziemt uns nur, Ihre Befehle schweigend zu vernehmen und duldsam zu gewärtigen, was über das arme Städtlein verfügt werden dürfte." — „Es bleibt bei dem vorhin erwähnten Reverse!" herrschte Reuschel mit schwerer Betonung und durchbohrendem Blicke: „er soll noch heute an den Herrn Landeshauptmann abgehen. Ihr seid entlassen!" — Die Deputation entfernte sich, und der Bürgermeister hob die Session auf.

4.

Der freundliche Mai war gekommen. Schneebäche strömten von den Bergen, milde Lüfte wehten vom heitern Himmelsblau in die Thäler herab, und Alles quoll und keimte und grünte in üppiger Frühlingsfülle. Aber an diesem mit tausend Reizen ausgestatteten großen Wunderbilde des Frühlings, an diesem süßen Frieden der Natur konnten die armen Landeshuter sich nicht erfreuen: denn bei ihnen war kein Friede. Die harten Bedrückungen des Königsrichters, die mit dem Anfange des unglücklichen Jahres 1629 begonnen hatten, dauerten noch fort, und verdoppelten sich, worin es sich nur thun ließ, sobald die geringste Widersetzlichkeit sich zeigte. Um dem Protestantismus jedes Mittel zur möglichen Wiederbelebung zu entziehen, waren seinen Anhängern nach einer Ordre des Landeshauptmanns vom 17. Februar alle Andachtsbücher durch den katholischen Pfarrer weggenommen worden; der Königsrichter Reuschel aber verfolgte alle diejenigen auf jede Weise, welche etwa Kirchfahrten nach den naheliegenden Ortschaften unternahmen, in denen sich noch ein oder der andere evangelische Geistliche verborgen, oder unter dem Schutze eines Adeligen aufhielt, wie zu Rohnau und Reußendorf; oder welche die Messe nicht regelmäßig hörten und den Gebrauch der Sacramente vernachlässigten; und belegte jeden Contraventionsfall mit harter Strafe, von einem Gulden bis zu zwanzig Thalern. Er verfuhr dabei noch am gelindesten, wenn er die Schuldigen bei der größten Kälte in's Rathsgefängniß sperrte, um sie in diesem „kalten Arrest" (wie er sich ausdrückte) auf bessere Gedanken zu bringen. — Die Bürger, beseelt von Liebe für den verfolgten Kultus, der ihnen nun als ein um so kostbareres Gut erschien, liefen häufig nach den Dörfern, wo es noch protestantische Prediger gab, um in süßer Heimlichkeit dort ihren Gottesdienst in einfacher Weise zu halten. Täglich gab es daher Excesse und Executionen; die von Reuschel bestellten Aufpasser und Denuncianten wurden insgeheim von den Bürgern oft übel mit Schlägen bedient; dagegen brauchte der Königsrichter alle Repressalien, welche sein Amt und seine Macht ihm darboten. Viele wurden auf offener Straße dabei von den Bütteln entsetzlich gemißhandelt, vielen der Betrieb ihres Gewerbes untersagt, und einigen Webern die Webestühle bis auf sechs Wochen versiegelt. Andere wurden ganz vom Orte vertrieben, oder verließen ihn freiwillig. Vor Allem aber ward dem Streckenbachschen Hause der aufgeladene Haß des kleinen Tyrannen fühlbar. Fast täglich hatte er etwas zu erinnern, anzudrohen oder zu strafen, und er schien nur auf eine erhebliche Veranlassung zu lauern, um den kühnen Redner für seinen damaligen Gemeingeist auf's härteste zu züchtigen. Meister Streckenbach aber benahm dem feindlichen Oberherrn vorsichtig jede Gelegenheit, ihm unter dem Schein des Rechts zu schaden. Schweigend fügte er sich in den Drang der Umstände, und ermahnte auch die Seinen ernstlich dazu.

Um diese Zeit saß im reich verzierten bequemen Armsessel auf seiner Grundherrschaft zu Modlau, der Landeshauptmann der Erbfürstenthümer Schweidnitz und Jauer, Herr Heinrich von Bibran, ein eifriger Katholik, und betrachtete mit zornigen Blicken ein entfaltetes Schreiben des Bürgermeisters und Königsrichters Reuschel, worin dieser ihn um kräftigen Beistand ansprach wider die Acatholici, bei deren Hartnäckigkeit seine strengen Bekehrungen nichts fruchten wollten: — „Gern hätte ich meiner Vaterstadt das härtere Schicksal erspart," — so schrieb er, sich mit dem Heuchelschein des Mitleids umgebend, — „aber Ew. freiherrlichen Gnaden beliebten selbst einmal zu sagen: das Ketzerthum sei eine ungewöhnliche Krankheit, bei welcher gewöhnliche Mittel nicht paßten. Dies habe ich nun genüglich eingesehen, und ersuche nun meinen gestrengen Herrn Patron, uns einige Fähnlein Lichtensteiner zu senden, da meine eigenen Kräfte zur Vollstreckung des kaiserlichen Befehls nicht mehr ausreichen." — „Hätte ich doch kaum den Kleinbürgern so viel Consequenz zugetraut!" sagte endlich der strenggläubige Freiherr zu dem vor ihm stehenden Amtsschreiber und Vertrauten, Jakob Mandißlo. — „Nun, weil es denn die harten Köpfe nicht anders wollen, so bin ich wohl geneigt, dem Antrage des Königsrichters wegen der Lichtensteiner zu genügen." — „Sollte es nicht noch einen andern, mildern Ausweg geben, die Landeshuter in den Schooß unserer Kirche zurückzuführen?" meinte furchtsam fragend der junge Mann: „o laßt die Milde walten, gnädiger Herr, und verschont meine arme Vaterstadt mit den Lichtensteiner Blutsaugern!" — „Der Königsrichter selbst giebt jede Hoffnung auf, wie Du gehört hast," erwiederte der Landeshauptmann: „fertige demnach ein Schreiben aus an den Burggrafen von Dohna, stelle ihm das Gesuch des Friedrich Reuschel vor und bringe es mir her zur Unterschrift." — Da trat ein Diener herein und meldete: der Herr Burggraf von Dohna hält so eben ohnfern des Schlosses mit einigen Fähnlein Dragonern; er entbietet Euch seinen Gruß, edler Herr, und bittet um ein Nachtlager. — „O, nun ist Alles umsonst!" jammerte Jakob verstohlen. — „Heiße ihn in meinem Namen freundlich willkommen; die Soldaten mögen sich im Dorfe vertheilen, aber sich nicht etwa executionsweise betragen, denn meine Modlauer sind schon längst bekehrt. Den Herrn Burggrafen selbst aber führe stracks hierher." Der Diener entfernte sich; der Freiherr wendete sich zu Jakob mit den Worten: „das Schreiben kann jetzt natürlich unterbleiben," und ging dem Gaste entgegen.

5.

Traurig saßen im Stadtkeller zu Landeshut im Juni desselben Jahres um die Mittagsstunde einige Bürger beim Kruge, und Keiner wagte es, die schreckenvolle Neuigkeit zur Sprache zu bringen, von der sie Alle gehört hatten, nämlich die Ankunft der Lichtensteiner Dragoner. Endlich brach Caspar Böhme das Schweigen. — „Hängt nur nicht die Köpfe allzusehr, und verliert den Muth vor der Zeit!" sagte er. „Wir haben ja schon so viel ertragen mit göttlicher Hülfe; es wird auch dies Drangsal vorübergehen. Daß uns der Bürgermeister das Lichtensteinsche Kreuz nicht ersparen würde, ließ sich wohl voraussehen, da er nicht einmal seinen eignen Schwiegersohn, den Organisten, schonte, und ihn nöthigte, von Haus und Heerd hinaus in's Weite zu ziehen." — „Ich zersinne mir immer noch den Kopf," warf George Berger dazwischen: „ob es nicht möglich seyn sollte, den ganzen Unfug abzuwehren, da die großen Herren in Wien doch schon eingesehen haben müssen, wie wenig im Ganzen mit dieser Bekehrungsmethode gethan ist, indem man zu Jauer und an andern Orten bald nach dem Abzuge der Seligmacher die Messe nicht weiter besucht hat. — „Wäre nur der Markgraf Georg zur Stelle," spottete Franz Innstein: „vielleicht verkröche sich der Herr Burggraf Dohna wieder in einen Heuhaufen, wie vor Jägerndorf, und ließe von Landeshut ab mit seinen Quälgeistern." — „Zügle deine Zunge besser, Gevatter; die Quälgeister sind schon vor der Thür!" warnte Lembach, „und der Verräther schläft nicht!" — „Willst Du es dem Burggrafen etwa hinterbringen, und Dir ein Judasgeld verdienen?" fragte der Unverständige weiter, und rückte mit seinem Sessel näher. — „Ruhig, ruhig, ihr Herren!" rief der Kellerwirth dazwischen, der mit einem vollen Kruge herantrat, „das fehlte noch zu unserm Jammer, daß wir den Unfrieden unter einander so zu sagen vom Zaune brächen — hört Ihr die Trompetenstöße? Das sind die Seligmacher! Gott sei uns gnädig! — Alles stürzte aus der Schenkstube und hinaus auf den Markt, um das traurige Schauspiel des Einzuges zu betrachten. — Vom Niederthore her erscholl ein kurzer Marsch. Die lange gefürchteten Dragoner ritten langsam in die Stadt ein, furchtbar gerüstet, als zögen sie einer blutigen Schlacht entgegen; und es galt doch nur, die friedlichen Glaubensmeinungen wehrloser Bürger zu bekriegen. — Schadenfreude über die furchtbare Angst, die ihre Ankunft erregte, blitzte aus den finstern Augen der rohen Schaar, und sie schielten unter den Kremphüten hervor rechts und links nach den ansehnlichsten Häusern, mit dem Wunsche: daß sie der Quartierzettel dorthin anweisen möchte. Vor ihnen her zogen auf Holsteiner Hengsten der Bekehrungsfürst Karl Hannibal von Dohna und die Grafen Götz und Piccolomini. —

„Seht Ihr die blonde Dirne dort am Fenster des Bäckerhauses, Herr Burggraf?" so fragte Graf Götz, und setzte spöttisch hinzu: „man sagt, daß Ihr Euch bei holden Frauen das Bekehrungswerk absonderlich angelegen seyn lasset." — Graf Dohna hielt den Rappen an, um nach dem bezeichneten Fenster zu blicken, aber Klara war verschwunden — denn diese war die Gemeinte. — „Daß Ihr doch nie die scharfe Zunge ruhen lassen könnt," schalt der Gefoppte. „Bin ich auch just kein Weiberfeind, so giebt es doch in der That jetzt ernstere Dinge zu thun, als auf Tändeleien mit ihnen zu denken."

Auf dem Marktplatze hielten jetzt in geschlossenen Reihen die Lichtensteiner, tausend Pferde stark, rings um das Rathhaus, wo der Königsrichter in hämischer Eilfertigkeit bereits die Quartierzettel unterschrieb. —

Nach allen Seiten hin sprengten die Dragoner, die Qual-Anweisungen in den Händen, und bemühten sich, ihren Wirthen auf der Stelle zu beweisen, daß das Gerücht nicht zu wenig von ihnen gesagt habe. — Das Haus des ehrlichen Streckenbach hatte der edle Reuschel natürlich besonders mit Execution bedacht. — In Kurzem war der Ring ziemlich leer; aber in allen Stadtvierteln, wie im Zieder, in Leppersdorf, Vogelsdorf, Breitenau und Krausendorf, tobte es, als wäre die wilde Jagd eingezogen. Pferdegewieher, Waffengeklirr, das Geschrei der Gemißhandelten und das Brüllen der Peiniger, Alles verschmolz zu einem wüsten, kreischenden Lärm, der mit trauriger Gewalt in Ohr und Seele des Menschenfreundes schnitt. — Die zügellose Bande, welche Oesterreichs Feldbinde trug, begann wie bisher ihre Bekehrungskunstgriffe. Daß die Seligmacher über Hab und Gut ihrer Wirthe nach Belieben schalteten, verstand sich von selbst. Wo nicht Küche und Keller gütlich und reichlich für die saubern Gäste beschickt waren, da belehrten Flintenkolbenstöße, wie es künftig damit zu halten sei. Dann folgten die übrigen methodischen Chikanen, bei welchen jeder laute Seufzer, jede Bitte, jedes Angstgebet mit dem Zuruf begleitet ward: „Du sollst katholisch werden!" — Inzwischen waren die Aeltesten der Zünfte und Zechen vor einen edlen Rath berufen worden und ihnen von dem Bürgermeister und Königsrichter angedeutet worden, sich morgen früh um acht Uhr, sammt ihren Weibern, Kindern und Zunftgenossen, vor dem Rathhause zu einer feierlichen Procession einzufinden. An die Schoßgenossen der umliegenden Ortschaften erging deshalb ein besonderer Rathsbefehl. Denn dahin ging Reuschel's geheimer Wille: durch einen eignen, pomphaften, ergreifenden Religionsact, den er vermöge der bisherigen Zwangsmittel sich nicht getraute mit Erfolg herbeizuführen, seine kräftige Gewaltherrschaft über Landeshut zu begründen.

(Fortsetzung folgt.)

An das Fräulein v. ...

Aus den hinterlassenen Papieren eines akademischen Freundes.

Mitgetheilt von K. Feldheim.

No. IX.

Wie einst in jene unerforschte Bläue
Die Sünderin ihr Auge sehnend hob,
Und sanfte schwermuthsvolle Reue
Ihr schönes Antlitz überwob:
So siehst auch Du mit sanftem Sehnen
O, Schöne! die mein Lied erwählt;
An Thaten ähnlich Magdalenen,
Ach — nur die Reue fehlt!

Miscellen.

Auf der Dresdner Vogelwiese zeigte vor einiger Zeit ein Herr Scheerer seine kolossalen Ochsen, von denen er sagte: „Diese Wunderochsen sind, ohne mir zu schmeicheln, noch nirgends so hervorgebracht worden. Ich habe diese Ochsen selbst erzogen. — Wer mir einen solchen Ochsen zeigt, wie ich, dem gebe ich 100 Karolins."

Im zoologischen Garten zu London ging kürzlich eine Dame spazieren. Sie reichte einem Elephanten einen kleinen Zwieback mit derselben Hand, in der sie ihren Pompadour hielt, worin eine Banknote von zehn Pfund Sterling befindlich war. Der Elephant, in der Meinung, daß Alles für ihn bestimmt sei, ergriff mit seinem Rüssel Zwieback und Pompadour, und ließ Beides in seinen ansehnlichen Schlund hinabgleiten. — Es soll eine Commission in den Bauch geschickt werden!

In einem Werke lasen wir unlängst: „Die Hauptnahrung der Schmalkalder sind Eisenwaaren." — Die müssen einen guten Magen haben!

Travestie der Schillerschen Dithyrambe.

Nimmer, das glaubt mir,
Erscheint der Philister
Nimmer allein!
Kaum daß den Schuster vom Halse ich habe,
Kommt auch der Schneider, der lächelnde Knabe,
Reicht eine Liste von Schulden mir ein!

Sie nahen, sie kommen
Die Gläubiger alle,
Mit Juden erfüllt sich
Die christliche Halle!

Sagt, wie bewirth' ich,
Der arme Bedrängte,
Hungrigen Chor?
Hätt' ich nur Eure gesegneten Kasten,
Solltet Ihr wahrlich bei mir nicht fasten!
Holt die verschimmelten Füchse hervor!
„Was schwüst de von Holen?
„Was schwüst de von Füre?
„O mai! schlechte Zeiten,
„Und nischt in der Büre!"

Reich' ihm die Flasche!
Brüderchen, schenk' ihm
Lächelnd nur ein!
Netz' ihm die Gurgel mit himmlischem Thaue,
Bis er den Himmel voll Baßgeigen schaue,
Einer der Unsern sich dünke zu seyn!

Die purpurnen Wogen,
Sie rauschen und gleiten;
Die Zunge wird ruhig
Und besser die Zeiten.

Anekdoten.

Als einst eine hohe Person auf ihrer Reise auch durch die Stadt Burg mußte, war den Bürgern zu einer feierlichen Einholung, die Idee durch den Kopf gefahren, eine Menge von Tambours, elegant equipirt, am Thore aufzustellen, und so die hohe Person mit dem lärmenden Schalle der Trommeln zu begrüßen. Als aber

endlich die hohe Person anlangte, als endlich der sehnlichst erwartete Wagen durch das Thor rollte, da gerieth man allgemein in eine solche Verwirrung, daß man ihn, ohne sich zu rühren, dahin rollen ließ. Inzwischen erholte man sich, und gerade, als die hohe Person aus dem andern Thore wieder hinausfuhr, wurde dermaßen ein Freudenwirbel getrommelt, daß die Häuser bebten. Der Einzuholende wurde also förmlich ausgetrommelt.

Harte Eltern wollten ihre Tochter zu einer ihr verhaßten Heirath zwingen. „Nein,“ rief sie mehrmals aus, „ich kann diesen Mann niemals heirathen! ich liebe ihn ja nicht!“ — „Was,“ sagte der Vater, „wozu noch erst Liebe?“ und indem er sich zu seiner dabei stehenden Frau wandte — „sag' Du! haben wir uns wohl je geliebt? und haben uns doch geheirathet!“

Aus einem kleinen Städtchen schrieb Jemand an seinen Freund unter Anderm beim Tode des Bürgermeisters: „Wenn es nicht einmal einen Todesfall hier gäbe, so wäre gar kein Leben in dieser Stadt.“

Ein origineller Mann bestieg an einem schönen Morgen mit einem Freunde einen hohen Berg, dessen Gipfel eine seltene Aussicht gewährt. Dieser bewunderte mit stillem Entzücken die reizende Aussicht, während der andere in seiner Extase ausrief: „Ach, daß sich Gott im Himmel erbarme! welche schöne Aussicht! das ist doch zum Teufelholen!“

Zur Erinnerung an den 15. März 1813.

Als im Februar 1813 die russische Armee, begleitet vom Kaiser Alexander selbst, ihr Lager bei Kalisch aufschlug, und das preußische Heer freundlicher, als 1812, gegen die Russen war, sollte die alte Freundschaft beider Monarchen wieder erneuert werden. Der 15. März wurde dazu bestimmt; in Breslau wollten die erhabenen Bundesgenossen zusammentreffen. Zur Bewillkommnung des Kaisers hatten der General v. Kleist, Oberst Prinz Biron, Regierungs-Chef-Präsident Merckel, der Regierungsrath v. Kraker, den Auftrag, die Reiseangelegenheiten zu besorgen; auch eine Deputation der Geistlichkeit war zum Empfange bestimmt. — Als am 15. März der Kaiser den schlesischen Boden bei Wartenberg betrat, begrüßten ihn der Graf Bethusy und der Präsident Merckel mit kurzen Worten, die der Kaiser huldvoll entgegennahm und ihnen die Versicherung seiner freundschaftlichen Gesinnungen für den König Friedrich Wilhelm zu erwiedern sich herabließ. Nachmittag 2 Uhr kam Alexander unter dem Geläute der Glocken bei Wartenberg an; eine Ehrenpforte mit der Inschrift: „Heil Alexander dem Großen!“ war an der polnischen Thorbrücke errichtet. Die Schützen- und Bürgergarde, der Magistrat und die Geistlichkeit waren aufgestellt. Da trat der 77jährige Hofprediger Sassadius mit ehrerbietigem Grusse dem Kaiser entgegen, und ein stürmisches Hurrahrufen folgte ihm bis zum Schlosse. Die Prinzessin Biron mit zwölf weißgekleideten Mädchen, welche Orangenblätter streuten, empfingen ihn dort. Als die Pferde gewechselt waren, reis'te der Kaiser nach Oels ab. — Hier war der König schon um 11 Uhr angekommen. Er stieg im Landschaftshause ab, verweilte eine halbe Stunde und fuhr dann nach dem Dorfe Spahlitz, um den erhabenen Freund zu erwarten. Er fuhr durch das Dorf; vor dem letzten Hause desselben, welches dem Freistellbesitzer Gottlieb Kaschner gehörte, fragte er: ob in diesem Hause gute, ordentliche Leute wohnten, und da dieses bejaht wurde, stieg er aus und ging hinein. Seine erste Frage an die ihm entgegentretenden Hausbewohner war: ob sie schon zu Mittag gegessen. Die älteste Tochter, ein Mädchen von 18 Jahren, erwiederte: wir haben den ganzen Morgen noch nicht Zeit gehabt, zu kochen, und jetzt erst habe ich das Essen besorgen wollen. — König: Was habt ihr denn kochen wollen? d. M.: Hierse. — K. Könnte ich wohl Kartoffeln gekocht bekommen? d. M. (verlegen): Aber wie wollen Sie sie essen? — sehr gern! — K. So wie sie aus dem Kessel kommen; nur etwas Salz dazu. — So wurden die Kartoffeln gekocht, während der König die am Rocken sitzende Frau beobachtete, und dem Manne, der das Spinnen in Gegenwart Sr. Majestät für unschicklich hielt, bemerkte: „Laßt sie spinnen; ich sehe es gern, wenn die Leute fleißig sind.“ (Zur Frau): Sie ist wohl krank? — Der Mann: Ja, Ew. Majestät, sie hat böse Augen und sieht sehr schlecht. — K. Wendet doch Mittel zur Hülfe an. Wieviel Kinder? d. M. sieben. — K. Sind groß? d. M. der älteste ist Soldat. — K. Bei welch' Regiment? d. M. unter den grünen Husaren, in der Schwadron des Rittmeisters v. Wosdowsky. — K. Wie lange dient? d. M. Zwei Jahr. — K. Wie alt ist er? d. M. Zwanzig Jahr. — K. Wenn sich gut aufführen, was aus ihm werden. d. M. Das hoffe ich, Ew. Majestät. — Darauf fragte der König nach den übrigen Kindern. — Auf dem Teller, den der König vor sich hatte, stand: „Blühe Schlesien! 1806.“ Er sagte, als er dies las: „Leider nicht mehr blühen!“ Einer aus dem Gefolge bemerkte: in Zukunft wird es schöner blühen! — Da ging die Nachricht ein: der Kaiser komme erst 2 Stunden später. „Dann muß ich wieder nach Oels!“ sagte der König, und gab, indem er fortging, der Kranken 6 Friedrichsd'or mit den Worten: „Laßt Euch heilen!“ — Der Wirth des Hauses hat zum Andenken an diesen so hohen Besuch, eine Tafel mit folgender Aufschrift befestigt:

„Den 15. März 1813 weilte in diesem Hause Se. Majestät der König von Preußen, Friedrich Wilhelm III., um den Kaiser Alexander I. zu erwarten.“

G. M—g.

Chronik.

Dienstveränderungen.

Im Civilstande.

Der Königl. Landgerichts-Assessor Herr Schmiedel, zum Königl. Justizrath bei demselben Gericht.

Bei der im Monat Mai d. J. zur Ausführung kommenden Organisation der Königl. Justizbehörden im Großherzogthum Posen, ist der seitherige Friedensrichter zu Jarocin, Herr Rüdenburg, zum Justiz-Commissarius bei dem Land- und Stadtgericht zu Pleschen, und zum Notarius im Departement des Ober-Landesgerichts zu Posen ernannt worden.

Der Königl. Ober-Appellations-Gerichts-Assessor zu Gnesen, Herr Cleinow, zum Königl. Justizrath bei dem Land- und Stadtgericht zu Kempen.

Geburten.

Den 11. Febr. zu Oels, Frau Diakonus Schunke, geb. Lobe, eine Tochter, Melanie Auguste Marie.

Heirathen.

Den 3. März zu Korschlitz im Oelsnischen, Herr Kaufmann Guder in Bernstadt, mit der dritten Fräulein Tochter des Herrn Pastor Ruprecht in Korschlitz.

Hierbei eine außerordentliche Beilage.

Außerordentliche Beilage

zu *No.* 11. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Nachstehend verzeichnete Schriften stehen bei einem Landprediger, ohnweit Oels, zum Verkauf, und wird die Expedition dieses Blattes nähere Auskunft geben:

No. 1—24. Schlesische Provinzialblätter, fortgesetzt von Sohr, vom Jahre 1818 bis 1830 — 12 Jahrgänge in 24 Bdn., d. Jahrg. 1 Thl. 10 Sgr. = 15 Thl.

No. 25—37. Literar. Beilage zu den Schles. Provinzialbl. vom Jahre 1818—30. à 20 Sgr. 8 Thl.

38—39. Schles. Unterhaltungsblätter für gebildete Leser, herausg. v. Rhode, 1. Jahrg. in 2 Quartalen, Breslau 1810 1 Thl.

40. Der Mitsprecher, oder Oels-Militsches Wochenblatt, herausg. v. Meißner, 1 vollständ. Jahrg. vom J. 1825, gut gebunden für 1 Thl.

41. Das neueste Oelsner Wochenblatt, 4 vollständige Quartale (ungebunden) für 1 Thl.

42. Geschichte der Schweiz, gut gebd. in 4. für 1 Thl.

43. Geschichte des Preuß. Staats, mit Kupfern. 9 Hefte, à 6 Sgr., für 1 Thl. 15 Sgr.

44. Schles. Taschenbuch auf das Jahr 1829, von Schmidt, mit Kupf., für 20 Sgr.

Markt-Preis der Stadt Oels, vom 7. März 1835.

	Rtl.	Sg.	Pf.		Rtl.	Sg.	Pf.
Weizen der Schfl.	1	21	—	Erbsen	1	21	—
Roggen.....	1	4	6	Kartoffeln...	—	23	—
Gerste	1	3	9	Heu, der Ctr.	—	28	3
Hafer	—	22	9	Stroh, das Schk.	6	11	4